

Druidenstein Nr. 11

Ein Magazin für Druidentum und Naturspiritualität



Alban Eilir 2015

Editorial

Seit unserer letzten Ausgabe haben wir im Jahreskreis die Zeit der Wiedergeburt des Lichts und die mütterliche Öffnung des Landes gefeiert.

Bei Alban Eilir, der Frühjahr-Tagundnachtgleiche, ist der Tag inzwischen genauso lang wie die Nacht. Es geht bergauf.



„Vierblättriger Klee“ [Foto: Phyzome]

Der drei- oder vierblättrige Klee symbolisiert mit seiner kräftigen, grünen Farbe die Zeit dieses Übergangs in den wirklichen Frühling. Bei den alten keltischen Druiden galt das vierblättrige Kleeblatt wegen seiner Wirkung gegen böse Geister als Heil- und Zauberpflanze. Noch heute wird er als Glücksbringer verwendet.

Alban Eilir ist die Zeit, in der das, was wir im Winter gesät haben, sprießen sollte. Die guten Neujahrsvorsätze sollten wir nun endlich in Angriff nehmen. Es gilt jetzt, aktiv zu werden und etwas zu unternehmen, nicht dass wir nachher am Jahresrückblick feststellen müssen, dass es gar nichts zum Rückblicken gibt!

Aus einem Kalender: „Wege trennen uns oder führen uns zusammen. – in beidem liegt ein neuer Anfang“. Lasst uns anfangen!

Euer Al Hakim

Impressum

Druidenstein
Magazin für Druidentum und Spiritualität

Siebter Jahrgang
Ausgabe Nr. 11, März 2015

Redaktion: Günter Rutkowski [Al Hakim] (Verantwortlicher Redakteur)

Anschrift:

Dr. Günter Rutkowski
Eisenbahnstr. 7, 67067 Ludwigshafen
Email: grutkowski@web.de

Autoren:

Afagddu, Alexandra Krokowski, Bernhard Höfer, Carola Hamm-Giese [Siebenstern], Grünwald, Gerhard Liefke, J. T., Joanna Van Der Hoeven, Wolfgang Pietzek [piwo]

Layout: Dominic Niederhoff [Thaddäus]

Zuschriften an:

druidenstein@baumgeister.org

Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autoren, sofern nicht anders gekennzeichnet. Nachdruck von Artikeln, Bildern und Zeichnungen nur mit schriftlicher Genehmigung. Die einzelnen Artikel spiegeln die Meinung der jeweiligen Verfasserin bzw. des jeweiligen Verfassers wieder, jedoch nicht notwendigerweise die der Redaktion.

Eine Verantwortung für unverlangt eingesandte Manuskripte kann nicht übernommen werden; Artikel, Fotos und Zeichnungen sind jedoch sehr willkommen. Ein Honorar für veröffentlichte Artikel, Fotos oder Zeichnungen wird nicht gezahlt. Die Redaktion behält sich vor, eingegangene Artikel bei Abdruck zu kürzen und das Textformat der Zeitschrift anzupassen.

Alle Einsendungen bitte in gängigen Dateiformaten (nicht als pdf-Datei) einsenden; Bilder und Text separat.

Der Druidenstein erscheint ausschließlich elektronisch (Online) und steht kostenlos zum Download bereit.

**Träume nicht dein Leben,
sondern lebe deinen Traum!**

Die früheren Ausgaben des „Druidenstein“ sind noch online verfügbar unter:
www.baumgeister.org

Was Druiden glauben, Teil II

Übersetzte Auszüge aus „What Do Druids Believe?“ von Philip Carr-Gomm, Granta 2006.

In der letzten Ausgabe waren bereits die Aspekte **Theologie, Anderswelt, Tod und Wiedergeburt** behandelt worden.

Eine der bemerkenswertesten Eigenschaften des Druidentums ist das Ausmaß, in dem es frei von Dogma, jedem festen Glaubenssatz und Praxis ist. Auf diese Weise offeriert es einen spirituellen Weg und einen Weg des Seins in der Welt, welcher viele der Probleme der Intoleranz und Sektiererei vermeidet, die die feststehenden Religionen haben. Es gibt keinen 'heiligen Text' oder die Entsprechung einer Bibel im Druidentum und es gibt keinen allgemein abgestimmten Satz von Glaubensinhalten unter den Druiden. Trotzdem gibt es eine Reihe von Ideen und Glaubensüberzeugungen, welche die meisten Druiden teilen und die helfen, die Natur des Druidentums heute zu definieren:

Die drei Ziele des Druiden

Was der Prozess von aufeinander folgenden Wiedergeburten bewirken kann, wird klarer, wenn wir auf die Ziele der Druiden schauen. Druiden suchen vor allem die Weisheit, Kreativität und Liebe zu kultivieren. Mehrere Leben auf der Erde geben uns die Chance, mehr als nur eine dieser Qualitäten innerhalb unseres Selbst vollständig zu entwickeln.

Weisheit - Die Absicht, Weisheit zu erlangen, wird uns in zwei alten Lehrstücken gezeigt - die Geschichte von Fionn MacCumhaill (Finne MacCool) von Irland und die Geschichte von Taliesin von Wales. In beiden Geschichten sucht eine ältere Person die absolute Weisheit - in Irland in der Form des Lachses der

Weisheit, in Wales in der Form der drei Tropfen der Inspiration. Beide Geschichten enden damit, dass durch ein Missgeschick statt der Alten ein unbedarfter, junger Helfer die von den Erwachsenen so zielstrebig gesuchte Weisheit gewinnt. Anstatt einfach Unschuld und Hilfsbereitschaft zu lehren, zeigen diese Geschichten den Weg auf, Weisheit zu erlangen. Der Weg dorthin wird durch die Folge von Ereignissen und eine eigene Symbolik verschlüsselt. Das Entschlüsseln dieser Mysterien ist Anlass, die Geschichten im druidischen Unterricht zu verwenden.

Kreativität - Kreativität zu fördern ist für das Druidendasein bedeutend, weil die Barden seit langem Teil des Druidentums sind. Viele denken, dass sie in den alten Tagen die Weisheit der Druiden in Liedern und Geschichten übermittelten und mit erstaunlichen Erinnerungsvermögen die Genealogien der Stämme und die Geschichten der lokalen Landschaft zu vereinigen wussten. Keltische Kulturen zeigen eine Liebe zur Kunst, Musik und Schönheit, die häufig mit Gedanken an die Anderswelt verknüpft ist. Die alten Märchen der Barden zeichnen eine Welt der Sinnesschönheit, in der Handwerker und Künstler hoch geehrt wurden. Heute werden viele Menschen vom Druidentum angezogen, weil sie fühlen, dass die spezielle Spiritualität ihnen hilft, die ihnen bereits innewohnende Kreativität zu entfalten.

Andere Glaubensrichtungen lehren oft die Vorläufigkeit des jetzigen Daseins und fordern die Konzentration auf das eigentliche Leben nach dem Tod. Das Druidentum dagegen lädt dazu ein, am derzeitigen Leben auf dieser Erde inten-

siv und mit größter Kreativität teilzunehmen.

Liebe - Druiden fördern die Liebe. Die Lehre ermutigt uns, zu verstehen und zu erfahren, damit wir weitgefasser und intensiver lieben können.

Die Verehrung des Druidentums für die Natur ermuntert uns, das Land, die Erde, die Sterne und das Wilde zu lieben. Es ermutigt auch, den Frieden zu lieben: Druiden waren traditionell Friedensstifter und sind es noch. Druidische Zeremonien beginnen häufig mit dem Anrufen des Friedens in jeder der vier Himmelsrichtungen; es gibt ein Friedensgebet der Druiden und druidische Friedenshaine.

Der Pfad des Druiden lehrt weiterhin den Sinn zur Schönheit, denn es kultiviert den Barden, den Künstler in uns und fördert unsere Kreativität.

Die Liebe zur Gerechtigkeit wurde nicht erst im modernen Druidentum im „Druidengebet“ entwickelt. Historiker meinen, dass die alten Druiden Richter und Gesetzgeber waren, die eher eine rehabilitative als strafende Gerechtigkeit verfolgten.

Das Druidentum fördert die Liebe zu Erzählungen und Mythen. Menschen, die sich mit den Geschichten beschäftigen, erkennen die verborgenen Weisheiten, sowie deren Potential zu heilen und zu unterhalten.

Im Druidentum glauben wir an die gestaltende Kraft der Vergangenheit. Damit fördern wir die Liebe zur eigenen

Geschichte und Verehrung der Vorfahren.

Ein zentrales Merkmal des Druidentums ist die Liebe zu Bäumen als Teil der Natur. Wir pflegen einen besonderen, spirituellen Umgang mit ihnen. Viele Druiden pflanzen Bäume und heilige Haine und unterstützen Wiederaufforstungsprogramme.

Eine weitere Liebe der Druiden gilt den Steinen. Sie errichten Steinkreise, sammeln Steine und arbeiten mit Kristallen. Sie lieben die Wahrheit und suchen diese auf ihrer Suche nach Weisheit.

Druiden lieben Tiere, welche sie als heilig erachten und studieren den spirituellen Umgang mit ihnen.

Sie lieben ihren Körper und die Sexualität im Bewusstsein, dass beides heilig ist.

Das Druidentum, kann man sagen, ermutigt zur Liebe zu allem Anderen, wissend, dass alles miteinander in einer Gemeinschaft verbunden ist. Da Druidentum ist eine lebensbejahende Spiritualität, die uns einlädt, das Leben, wie es ist, zu feiern und voll und ganz anzunehmen - es ist keine Lehre, die uns dazu anhält, uns aus dieser Welt zurückzuziehen und nichts von uns voll in ihr einzubringen.

Einige Druiden-Gruppen präsentieren heute ihre Lehren in drei Strömen: die des Bardens, des Ovaten und des Druiden. Die drei angestrebten Ziele des Druiden, der Liebe, der Weisheit und des kreativen Ausdrucks können in der Arbeit dieser drei Ströme gefunden wer-

den. Die Lehren des Bardentums helfen uns, unsere Kreativität zu entwickeln, die Lehren der Ovaten lassen uns unsere Liebe zur natürlichen Welt und die Verbundenheit des ganzen Lebens zu erkennen, und die Lehre der Druiden unterstützt uns auf unserer Suche nach Weisheit.

Leben in der Welt - Den wahren Wert eines geistigen Pfads kann man daran bemessen, wieweit er uns hilft, unser Leben in dieser Welt anzunehmen. Er muss uns mit Inspiration, Unterstützung und Ermutigung erfüllen können, besonders in Phasen schwieriger oder tragischer Ereignisse, wie sie in unserem Leben vorkommen können.

Die primäre philosophische Haltung des Druidentums ist eine der Liebe und des Respekts zu allem Leben - zu unseren Mitmenschen, Tieren und der ganzen Natur. Ein von Druiden häufig verwendeter Begriff, um diese Annäherung zu beschreiben, ist der der Verehrung, was gleichermaßen Respekt und das Bewusstsein des Heiligen einschließt. Respekt gegenüber dem Mitmenschen beinhaltet auch, den menschlichen Körper, die Beziehungen zu anderen und die Sexualität als heilig zu sehen. Verehrung darf nicht mit Frömmigkeit oder einem Mangel an Engagement verwechselt werden - wahre Verehrung ist stark und sinnlich, sanft und freundlich.

Diese Art der Verehrung und des Respekts erstreckt sich auf alle Wesen. Viele Druiden sind deshalb Vegetarier oder essen nur Fleisch aus ökologischer Landwirtschaft und wehren sich gegen konventionelle, qualvolle Tierhaltung. Dennoch hindert uns ein robuster Rea-

lismus daran, wirklich alle Wesen exzessiv zu lieben: Stechmücken erschlagen wir lieber.



„Der Hain“ [Foto: Al Hakim, 2014]

Unsere heutige Position sieht vielmehr vor, keinem empfindungsfähigen Wesen Schaden zuzufügen. Diese Idee ist in östlichen Traditionen als die Lehre von „Ahimsa“ oder Gewaltlosigkeit bekannt, und wurde zuerst in hinduistischen Texten ungefähr 800 v. Chr. von den Upanishaden beschrieben. Die Jains, Hindus und Buddhisten folgen dieser Doktrin, welche im Westen durch die gewaltlosen Proteste von Mahatma Gandhi populär wurde. Die „Parehaka Maori“-Protestbewegung in Neuseeland und die Kampagnen von Martin Luther King in den USA halfen, die Idee von Ahimsa in der Welt zu verbreiten.

Viele Druiden nehmen heute eine ähnliche Position des Nicht-Schädigens von Anderen ein und fokussieren auf die Idee des Friedens. Sie beziehen sich auf die klassischen Beschreibungen der Druiden, die sie als Vermittler zeichneten, die sich des Krieges enthielten und Frieden zwischen den Armeen stifteten. Julius Cäsar schrieb: „Weil sie [die Druiden] allgemein ihre Dispute, sowohl die öffentlichen als auch privaten, entscheiden



*Träumt eine Elfe
zwischen den Falten des Mohns
Sachte wachgeküsst*

Grünwald

„Mohn“ [Foto und Text: Grünwald, 2015]

lassen(...) Die Druiden enthalten sich gewöhnlich des Krieges, noch bezahlen sie Steuern zusammen mit den anderen; sie sind vom Kriegsdienst befreit.“ Und Diodorus Siculus schrieb: „Häufig, wenn die Kämpfer von Angesicht zu Angesicht aufgestellt waren, die Schwerter gezogen waren und Speere emporragten, kamen diese Männer zwischen die Armeen und ließen den Kampf ausstehen, gerade so wie wilde Tiere manchmal gehalten werden. So wandelt sich sogar die wildeste Barbarenwut zur Weisheit, und so wird Mars von den Musen beschämt.“

Zudem folgen Druiden heute dem Beispiel einer der wichtigsten Personen der modernen Druidenbewegung, Ross Nichols, der genau wie viele der größten Denker und geistigen Lehrer der Welt die Prinzipien von Gewaltlosigkeit und des Pazifis-

mus vorlebte. Viele Zeitgenossen von Nichols, die sein Interesse an der keltischen Mythologie teilten, waren ebenfalls Pazifisten, einschließlich T.H. White, der Autor von „Der König auf Camelot“ (englisch: „The Once and Future King“), einer Nacherzählung der Artussage. Nichols pflegte häufig Aufsätze, die er schrieb, mit dem einfachen Schluss zu beenden: „Frieden für alle Wesen.“

Das Netz des Lebens und die Illusion der Trennung

Im druidischen Glauben ist die Vorstellung enthalten, dass wir alle in einem überwiegend gütigen Universum mit einander wie in einem riesigen Netz verwoben sind, wodurch wir nicht als isolierte Einzelgänger existieren und um unser Überleben in einer feindlichen Umwelt kämpfen müssen.

Stattdessen betrachten wir uns als Teil eines großen Netz oder Stoffs des Lebens, aus welchem auch jedes andere, lebende Wesen und sogar die ganze Schöpfung besteht. Daraus ergibt sich eine pantheistische Sichtweise des Lebens, welche die gesamte Natur als heilig und miteinander verbunden ansieht.

Druiden begreifen das eher in ihrem Körper und ihren Herzen, als mit dem Verstand. Sie fühlen sich in dieser Welt zu Hause. Wenn sie in die Natur hinausgehen und den Mond oder die Sterne erblicken oder den kommenden Regen im Wind riechen, dann spüren sie im Inneren, dass sie ein Teil der Familie des Lebens sind, dass sie „zu Hause“ und nicht allein sind.

Solch ein Gefühl und Glauben hat unglaublich positiv Folgen: Er führt zu einer lebensbejahenden Haltung und sorgt für psychologische und physiologische Gesundheit des Individuums. Darüber hinaus nutzt er aber auch der Gesellschaft. Missbrauch und Ausnutzung entstehen oft aus dem Gefühl des Nicht-dazu-gehörens. Wer jedoch weiß, dass auch er ein Teil der großen Lebens-Familie ist und dass alles miteinander verbunden bleibt, solange die Liebe geschätzt und das natürliche Leben verehrt werden, derjenige wird friedvoll handeln und niemandem schaden wollen; dann er lebt die Lehre des „Ahimsa.“



Das Gesetz der Ernte

Wenn alles einem großem Netz des Lebens miteinander verknüpft ist, werden unsere Handlungen, die wir in die Welt hinausschicken, irgendwann wieder auf uns zurückfallen, so eine weitere druidische Lehre.

Eine ähnliche Idee findet sich in verschiedenen Traditionen und Kulturen: Eine Volksweisheit aus Großbritannien lautet „what goes around comes around“ [*was startet, kommt wieder*]. Im alten Ägypten wurde der Jesus zugeschriebene Spruch „Was sie säen, werden sie ernten“, vom Gott Thoth mehrere tausend Jahre früher im ägyptischen Buch der Toten gesprochen, der sagte: „Wahrheit ist die Erntesichel. Was gesät wurde - Liebe oder Wut oder Bitterkeit - soll ihr Brot sein. Das Korn ist nicht besser als die Saat, darum lasst, was ihr pflanzt, gut sein.“ Im Hinduismus und Buddhismus drückt sich das Prinzip im Gedanken von Ursache und Wirkung (Karma) aus.

Die zwei Überzeugungen - dass alles verbunden ist und dass wir die Folgen unserer Handlungen ernten werden - erscheint den Druiden nicht fremd, weil sie diese Ideen der Natur entnehmen.

Betrachten wir die Schönheit der Natur voller Ehrfurcht, bleibt das Gefühl der Verbundenheit, des großen Netzes nicht aus. Beobachten wir den Prozess des Säens und Erntens, so wird uns das Prinzip der Aktion und der Reaktion verdeutlicht.

[Deutsche Fassung eingeschickt von piwo, redaktionell überarbeitet: Al Hakim]

Kenne deine Saat

*Die richtige Saat auf dem falschen Boden.
Die falsche Saat auf dem richtigen Boden.
Nimm Weizen und Reis.
Beides ist Getreide.
Aber für das Eine must du einen Acker pflügen
Und für das andere ein Wasserfeld anlegen.*

*Wirfst du den Weizen ins Wasser,
wird er faulen.
Pflanzt du Reis auf einen Acker,
wird er kümmerlich vertrocknen.*

*Kenne Deine Saat
und sei gewahr über deinen Boden!
Auf dass du zur richtigen Zeit die Kraft aufbringst,
um das zu bereiten, was dir Früchte tragen soll.*

[J. T., Name der Redaktion bekannt]

Der Frühling

*Die Tage werden länger
das Leben erwacht
Die Knospen sprießen
die ersten Blumen blühen.*

*Die weiße Decke des Winters
zerreißt und wird grün.*

*Der Sonne Kraft erwecket und schafft
Das Leben gedeiht und schmücket die Erd.*

*Nun tretet hinaus in Luft und Licht
und erwartet was der Frühling verspricht.*

(Bernhard Höfer)



Die Schlichter

*Wenn Leute vor der Haustür stehen,
die dieses Land noch nie gesehen,
so geht mich das nichts an?*

*Wenn überall die Waffen sprechen,
Gesellschaften zusammenbrechen,
so geht mich das nichts an?*

*Wenn einer glaubt, den Geist zu lenken,
Und vorschreibt, was die Leute denken,
dann endlich geht es mich was an!*

Der OBOD (Order of Bards, Ovates and Druids) ist von seiner Natur her weltoffen, friedliebend, tolerant und unpolitisch. Unpolitisch zu sein bedeutet nicht, zu allem Ja und Amen zu sagen oder bei gesellschaftlichen Problemen wegzuschauen. Eine wichtige Funktion der antiken keltischen Druiden war ihre Rolle als Vermittler und Schlichter. Als moderne Druiden sind wir nicht nur der Erde, sondern auch den Zeitgenossen verpflichtet; wir leben im hier und jetzt. Als Schlichter müssen wir uns gegen religiöse Intoleranz und Ausgrenzung fremder Menschen wenden, durch Handeln und Unterweisen der nächsten Generationen.

[Al Hakim]

Die goldene Hasel

Es war einige Tage nach Imbolc.

Ewana war in ihrem Wäldchen unterwegs. Die Luft war angenehm, fünf Grad und in der Sonne kam bereits eine Ahnung vom kommenden Frühling auf: Ersehnter Neubeginn, Wiederkehr der Lebenskraft, der irdischen Energien, der Freude und des Lichtes.

Sie setzte ihre Füße sanft, Schritt für Schritt, auf den Boden auf. Noch vor wenigen Wochen hatte hier hoher Schnee gelegen. Sie erinnerte sich noch gut, wie schwierig und anstrengend es war, durch den Winterwald zu wandern. Alles hatte sich im Winter nach innen gekehrt.

Die Energien der Erde, das Leben des Waldes und der Tiere, und auch Ewanas Blick und Empfindungen fokussierten nach innen auf ihre Gedanken- und Gefühlswelt.

Wie sehr hatte sie sich in den letzten Wintertagen nach dem kommenden Frühling gesehnt, nach dem Aufbrechen und Fortschmelzen des Eispanzers, der den Wald, seine Wege und auch ihr Innerstes noch so fest im Griff hatte.

Jetzt spürte sie wieder den Boden, das Leben, die heilenden irdenen Kräfte unter ihren Fußsohlen. Es war als liebte sie mit ihren Füßen den Boden, ihre Mutter mit ihren sanften Schritten. Sie glitt förmlich über den Erdboden und war gleichzeitig so stark verbunden mit ihm. Ewana kam an dem noch schlafenden Getreidefeld vorbei. Hier schien die Sonne zärtlich die Umgebung zu streifen...

Als Ewana eine Anhöhe hinabstieg, hörte sie ein leises Klingeln und spürte, wie sich eine Lichtelfe auf ihre Schulter setzte. Sie war etwa fünfzehn Zentimeter groß, hatte weizenfarbenes Haar und hielt ihre cremeweißen Flügel geschlossen.

Die Lichtelfe flüsterte Ewana leise ins Ohr: „Genieße diese ersten Sonnenstrahlen, es sind die ersten Boten der Frühjahrgöttin. Sie schickt dir ihren Segen.“

Ewana, die ihren Kopf ein wenig der Elfe zugeneigt hatte, hob ihr Gesicht jetzt direkt zur Sonne. Sie schloss die Augen, genoss die sanften Strahlen, spürte die Ströme von Leben und Wärme und lauschte den ersten zarten Gesängen der Vögel; zauberhaft; der Frühling war nicht mehr weit...

Jedes Jahr kam er wieder zurück. Jedes Jahr war sie von Neuem überrascht, konnte es nicht begreifen, sich nicht satt sehen, satt riechen, war trunken von der Frühlingsluft, von den Klängen, den Gesängen, wurde mitgerissen von seiner Kraft, seinen Strömen der Liebe und Leidenschaft: Frühling stieg in Mensch, Pflanze, Tier und das uralte Gesetz der Liebe und des Begehrens trat in Kraft. Jedes Mal fragte sie sich: War es letztes Jahr auch so unbeschreiblich schön? Wie war eigentlich der letzte Frühling? Doch schnell vergaß sie ihre Frage und ließ sich berauschen, mitnehmen auf die neue Lebensreise durch das neuerwachte Jahr. So verstrichen etliche Wochen. Das Fest der Tag- und Nachtgleiche lag hinter ihr.

Ewana kam an dem Rudel Rothirsche dieses Waldes vorbei. Der Leithirsch hatte vor Wochen bereits sein mächtiges Ge-

weih abgeworfen und nun wuchsen langsam erneut die ersten Geweihstangen. Die Hirschkühe lagen ruhend und wiederkäuend am Boden. Einem dreijährigen Bock wuchs auch langsam ein verzweigtes Gehörn.

Als Ewana die Drachenebene erreichte, sah sie aus den Augenwinkeln einen Dunkelelfen am Wurzelwerk einer mächtigen, umgestürzten Buche. Er hielt einen faustgroßen Lichtkristall in die Sonnenstrahlen. Lichtkristalle speichern das Sonnenlicht für viele Jahrhunderte und waren somit Licht- und Wärmequelle untertage. Plötzlich wurde Ewana von einem hellen Blitz geblendet. Als sie wieder sehen konnte, war der Dunkelelf verschwunden - oder hatte ihre Phantasie ihr mal wieder einen Streich gespielt?

Ewana durchquerte die Drachenebene. Hier hockten die verschiedensten Drachen in Baum, Stein und Wurzelwerk. Es war wunderbar, in ihre ausdruckstarken, energiereichen Gesichter zu blicken. Magische Momente - ungeschliffene Kräfte - urzeitlich.

Ewana befand sich plötzlich wieder in ihrer Fichtenwohlgefühlzone. Jedes Mal, wenn sie hier eintrat, war es, als beträte sie einen besonderen Raum, eine Art Halle. Das Moos unter ihren Füßen war so unglaublich weich, samtig, leuchtend, dunkelmoo-siggrün. Die kleinen Tannen und Fichtenbäume standen in geschäftigen Gruppen leise schwatzend beieinander. Vereinzelte Grünfinken und Kohlmeisen sangen ihre Lieder und eilten geschäftig nestbauverliebt umher. Sie durchschritt diese Zone des Wohlgefühls bedächtig und hörte vor sich bald das Rufen von Kindern. Der Wald hatte so viel zu bieten für alle Wesen, die

nur ein wenig offen für ihn waren: Für meditative Spaziergänge, innere Reise, aber auch für Kinder und Familien, die zu dem hier angelegten Märchenpfad gern Sonntagsausflüge machten oder die Kinder des Waldkindergartens, der auch in der Nähe lag. Egal wie der Mensch ihn betrat, der Wald, die Bäume und Pflanzen, Tiere und Geister hatten immer eine positive Wirkung. Wenige Wochen waren vergangen...



„Haselnüsse“ [Foto: Gomeal]

Ewana ging achtsam und bewusst atmend ihren Waldpfad entlang. Sie spürte ihrer inneren Wölfin nach, und beide waren sie im Einklang mit dem Boden, den treibenden Buchen, dem Geißblatt, dass jetzt verstärkt grünte. Sie betrat eine neue Erde; etwas in ihr hatte sich mitsamt des neuerwachten Frühlings auf den Weg gemacht. Sie schritt über den Boden und spürte eine intensive Verbindung und Erdung. Am Wegrand kletterte sie auf den doppelten Baumstumpf einer riesigen uralten Buche und blickte auf das leichte Grün des vor ihr liegenden Getreidefeldes. Zwei Hasen balgten und umwarben sich. Die Ruhe und Zentriertheit der Buchendryade war noch immer in dem Stamm zu spüren, obwohl ihre Schwester schon vor vielen Jahren gefällt worden war. Ewana spürte diese Ruhe sich in ihrem gesamten

Körper ausbreiten und schickte Dank und Segen an des Ortes Hüterin.

Sie folgte weiter dem Waldpfad und spürte das Drängen des Frühlings, die Kräfte, die in den Bäumen hochstiegen, die Energien der Erde unter ihren Füßen, die Verliebtheit der Vögel und der anderen Tiere. Hummelgesumm und der Duft von Nadelbäumen durchströmte die sonnige Luft. Ein Zitronenfalterpäarchen tanzte umeinander herum und gleichzeitig in einer aufwärtssteigenden Spirale in den Himmel hinein - federleicht, betörend schön, Paarungstanz- Liebes- und Lebenstanz - Ekstase. Die große Hochzeit, die Vereinigung stand bevor...



„Teich“ [Foto: Siebenstern, 2014]

Ewana spürte die Energien um sich herum und in sich selber. Sie war überwältigt von der Intensität und der geballten Macht. Das war der Tanz des Lebens, der sich hier offenbarte, und sie spürte in dieser Macht auch genauso die Kraft und Nacktheit des Winters. Wieso, wusste sie nicht, sie ahnte nur, dass es wohl zwei ganz ähnliche Energien waren: Sterben und Geborenwerden, Tod und Leben, Empfangen und Loslassen, Polaritäten, die sich gleichzeitig eng umschlungen hielten, sich umarmten, mächtige Kräfte auf der Erde und im Kosmos.

Ewana kam in das Fichtenwohlfühlwäldchen und legte mit Fichtenzapfen eine Lemniskate, eine liegende Acht als Zeichen für den ewigen Tanz des Lebens, ein Auf und Ab, ein Kommen und Gehen, Begehren und Lösen, Leben und Sterben.

An ihrem See angekommen setzte sie sich auf die Holzbank und blickte auf das Wasser. Ein Fisch sprang kurz und schnell in die Höhe und warf ihr dabei etwas vor die Füße. Sie beobachtete fasziniert die Ringe im Wasser, die das Auftauchen des Fisches ausgelöst hatte. Ein Kreis folgte dem anderen, bis der gesamte See mit Kreisen bedeckt war. Dieser eine kurze Impuls hatte eine Kettenreaktion nach sich gezogen.

Sie begriff, dass jeder Gedanke, jedes Gefühl, jede Tat genauso eine Kette von Ereignissen nach sich zog. Denn alles war mit allem verbunden; alles ist eins.

Ewana blickte zu Boden und hob eine goldene Haselnuss auf. Diese hatte der Fisch ihr zu Füßen gelegt. Sie schaute auf die Nuss, die im Sonnenlicht, welches vom Wasser verstärkt gespiegelt wurde, funkelte und glitzerte – Lichtblitze – Wasserrausch - kühles Nass auf der Haut.

Ewana hörte ein zartes Klingen und fand sich in einer Höhle wieder, die tief unter dem See zu liegen schien. Die Höhle war geräumig, felsig und von Feuerschein erhellt. Eine Frau mit dunklen Augen mittleren Alters saß an einem Feuer und lud sie ein sich zu setzen. Sie bot ihr einen Becher mit einem Kräuterwasser an. Ewana trank, es schmeckte kühl, irden und ein wenig bitter auf ihrer Zunge. Sie saßen eine Weile schweigend beisammen und

betrachteten das Feuer. Die Frau sprach: „Du hast es verloren? Es ist bisher noch nicht wieder zu dir zurückgekehrt, wie ich sehe. Du aber sehnst dich nach ihm - so wie wir alle, wenn es uns verlorenging. Ich sage dir, gib diese goldene Haselnuss in die Erde und es wird wachsen, wonach du suchst. Sonnen- und Mondlicht werden den Strauch nähren und an ihm wird wachsen ein Kind, dein inneres vergessenes Kind, der Mabon.“

Ewana hörte wieder ein sanftes Klingen und schaute auf die goldene Haselnuss in ihren Händen. Sie rieb sich die Augen, was war geschehen? Sie hing noch der soeben erfahrenen Vision nach und dachte, als ihr Blick auf die Haselnuss fiel: Sie ist nicht wirklich golden. Es waren wohl die Lichtreflexe auf der spiegelnden Wasseroberfläche, die sie zuvor so funkeln ließ. Ewana ging nach Hause und pflanzte dort die Haselnuss ein. Erstaunlicherweise wuchs der Strauch schneller als erwartet. Bereits zur Sommersonnenwende war die Hasel schon ein kleiner Strauch unter dem Ewana sitzen konnte. Unter ihren Blättern erklangen wundersame Töne und Melodien in ihrem Innern und sie empfing Worte, Weisheiten und andere Schönheiten. So ging sie täglich zu ihrer Haselfrau und ließ sich vom Wind und vom Mabon Zaubenhaftes zuflüstern - um es dann in die Welt zu tragen.

[Siebenstern]



Keltische Göttinnen und Götter – Ceridwen und Alban Eiler

In der keltischen Mythologie gibt es viele Göttinnen und Götter, die zum Teil in den verschiedenen keltischen Ländern und Gebieten unterschiedliche Namen tragen. Gemeinsame landesübergreifende Göttinnen sind z.B. die Mutter der Götter und damit höchste Göttin Danu (Irland)/ Don (Walisisch) und die Göttin Brighid, die mit unterschiedlichen Namen sowohl in Irland (als Brighid) wie auch in Großbritannien unter dem Namen Bride (Schottland) und Ffraid (Wales) verehrt wird und später sogar von den walisischen Christen als St. Brigid im christlichen Glauben integriert wurde. Das Fest Imbolc ist dieser Göttin gewidmet und wird zu Beginn des Februars von den Anhängern des druidischen Glaubens gefeiert. Aber auch von anderen wird der St. Brigids Day heutzutage noch weithin begangen.

Es gibt jedoch auch landeseigene Göttinnen, Götter und Helden, wie Arthur, Merlin und Gwenhwyfar (Walisisch) oder der Göttin Ceridwen Cariadwen:

Ceridwen Cariadwen ist eine walisische Göttin und wird dem Fest Alban Eiler (Frühlings-Tagundnachtgleiche) zugeordnet. In Ritualen zu Alban Eiler wird sie von der „Lady“ verkörpert. Die Frühlingsgöttin, die heiliges Wasser und Samen zum Wachsen bringt, steht hier auch für den Beginn einer neuen Phase, den Beginn des Sieges des Lichtes.

Laut walisischem Mythos ist Ceridwen eine in einer weißen Robe gekleidete, dynamische und leidenschaftliche Göttin mit langem, gerstenfarbenen, lockigem oder in dicken Zöpfen geflochtenem Haar. Sie war die Gattin des Flussgeistes Tegid Foel und Mutter der wunderschönen Creirwy und des hässlichen Afaggdu.



[eleanor.wordpress, 2015]

Ceridwen schenkt Inspiration und Unterstützung bei neuen und(/oder) kreativen Projekten, verhilft zu Kindersegen und gilt als eine Meisterin im Herstellen medizinischer und transformierender Tränke. Sie ist unterstützende und inspirative Hilfe, wenn man selbst Medizin herstellen möchte. Die Göttin vermochte laut walisischer Geschichte in ihrem Kessel sogar Tränke herzustellen, die Tugenden verliehen. So braute die Gersten-Göttin einst in ihrem Kessel einen Zaubersaft, der ihrem Sohn Afaggdu die Tugenden der Weisheit und Klugheit als Ausgleich für seine äußere Häßlichkeit schenken sollte. Als Ceridwen jedoch kurz fort ging trank der junge Gwion, der den Saft bewachen sollte, aus Versehen den ersten Tropfen, so dass der Zauber auf ihn anstelle von Afaggdus wirkte. Außer sich vor Zorn verfolgte sie Gwion in verschiedenen tierischen und pflanzlichen Formen. Zum

Schluss wurde Gwion zu einem Getreidekorn und Ceridwen zu einer Henne, die es aufpickte. Bald darauf wurde Gwion von Ceridwen als ihr Sohn Taliesin wiedergeboren, der größte Dichter und Barde der Britannier.

[Alexandra Krokowski]

Die Linde

Die Leute sagen, ich stand schon immer hier. Aber das stimmt nicht. Ich kann mich noch genau erinnern, an die ersten Regentropfen die ich spürte. An die ersten Sonnenstrahlen die meine Blätter berührten.

Ich fühlte mich so jung und stark.

Doch war ich klein und zart.

Ich wurde größer und dann kam zum ersten Mal die junge Bäuerin und sagte, sie brauche Blüten von mir für den Fiebertee.

Ich wurde gebraucht, erst 80 Jahre jung und schon Teil des Ortes.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Ein Ritter kam und hielt Gericht unter meiner Krone. Barbarossa erklärte mich zum Richterbaum.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Das Dorf gibt es nicht mehr. Der schwarze Tod zog über das Land.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Wieder kam eine Frau mit ihrer Tochter. Sie hieß Maria, wie sie die Göttin nun nennen. Die Leute sagen, sie sei die Hebamme. Ein Dorf entsteht. Aus meinen Wurzeln treiben viele Stämme um meinen alten Stamm.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Die Hebammen und Weisen Frauen kommen nur noch nachts.
Die Hunde des Herrn halten unter meiner Krone Gericht.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Die Türken stehen vor Wien, aber es stört den Fiedler nicht. Er spielt auf zum Tanze im Lindenbaum. Dort wo mein erster Stamm stand, ist ein Tanzboden gebaut. Ich bin jetzt Grenzbaum, nur hier treffen sich die jungen Leute zum Tanz. Abseits jeder Obrigkeit.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Ein kleiner Korse erlebt gerade sein Waterloo und ich bin so groß und breit wie noch nie.
Ich bin schon fast ein Hain, nicht mehr nur ein Baum.
Von meinem ursprünglichen Stamm ist nichts mehr da, die Sprosse aus meinen Wurzeln sind inzwischen baumhoch.

Es wurde Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Wo ich einst stand, bin ich nicht mehr zu sehen, doch bin ich überall.

Ich bin die Dorflinde.
Ich bin die Friedenslinde
Ich bin ein Teil in deinem Tee.

[Bernhard Höfer]



„Lindentree 02“ [online 2015]

Die Sommerlinde

Ein Baum, der bis zu 1000 Jahre alt werden kann und bei den Germanen der Göttin Freya geweiht war.

Jeder Marktplatz hatte seine Linde: Darunter wurde gefeiert, getanzt, geheiratet, Gericht gehalten. Es wurden aber auch Übeltäter gleich daran aufgehängt.

Lindenblüten helfen bei Atemwegserkrankungen, Muskelverspannungen und Frauenleiden.

Die Linde verbindet sanft mit der Macht der Erde; in ihr berühren sich Himmel und Erde. Sie stiftet Frieden und fördert Stille und Gelassenheit in dir.

[Quelle: Hageneder, Fred: Der Geist der Bäume, 4.Aufl., Saarbrücken: Neue Erde, 2008, S. 336-339]

Schattenseite

Das Mysterium der Wahrnehmung ist seine Gegenwart an der dunklen Seite der Seele. Es erhellt unsere innere Finsternis durch die Lichtfunken des Denkens. Dies ist der Ur-Rhythmus des Lebens, der Kampf zwischen Licht und Dunkelheit. Eine Zeit des Ausgleiches ist Alban Eilir. „Ehre den Leuchtenden des Himmels, den Mächten der Erde und des Wassers, den Kräften von Sonne und Mond und Ehre den Mächten der Schattenwelt und der inneren Dunkelheit.“ Ihr verehrten Bar-den...

„Ihr Kinder des Lichtes, so alt wie die Sonne, geboren aus dem Ozean, glaubt ihr, es ist euer Geburtsrecht eines Tages zur Ahnenheimat – dem Himmelsdom – zurück zu kehren? Am Ende einer Reise, die gerade erst begann? Mit Sonnenblumen im Haar habt ihr Schönheit, Frieden und Liebe geheiligt und mit eurer Treue, Hoffnung, eurer Gier nach Menschlichkeit habt ihr die Kinder der Finsternis geweckt, die älter sind als ihr. Sie kommen in der Dunkelheit – seelenlos, mit Hunger in ihren Augen, unberührt von der Schönheit, die nachts schläft. Ihr Kinder der Sonne, euer Karneval beginnt mit toten Blumen im Haar.“¹

Gerade jetzt, in der Zeit der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche können auch die Schatten die Schleier zwischen den Welten durchschreiten. Wer schon einmal auf der anderen Seite war, kann es bestätigen. Man kehrt nicht als derselbe zurück, ein Teil bleibt verbunden mit der Anderswelt, das Licht auf die Dinge wird ein anderes,

es verändert bis ins Innerste des eigenen Wesens und es ist keineswegs einfach, damit zurecht zu kommen. Hier beginnt die Reise wirklich.

Oh ... es ist keine Kunst, das Awen zu erlangen, indem man zufällig drei Tropfen eines von einer Göttin gebrauten Zaubers aufleckt, um dann Hals über Kopf davon zu laufen, sich der Initiation entziehen zu wollen, voller Angst, um sich dann großartig „Leuchtende Stirn“ nennen zu lassen, nachdem man mit Gewalt zur Transformation gezwungen wurde – wie heldenhaft und bewundernswert.

Zurück jedoch bleiben ein toter, alter Mann ... ein vergifteter Fluss, der Fische und Pferde tötet ... eine dunkle Welt ohne Vogelgesang ... das Herdfeuer ist erloschen ... die Göttin ist weg ... zurück bleibe ich, Deine Schattenseite. Was hast Du getan, Taliesin?

Und so begeben sich auf die Suche nach dem Awen mit meinem Herzblut, mit meiner Seele, unter Schmerzen des Verlustes des bisher sicher Geglaubtem, in zunehmender Einsamkeit. Lasst uns auf die Rückkehr der Vögel hoffen. Ihr Alle, die ihr auch die Schatten kennen gelernt habt und euch verzehrt auf eurer Reise ... Wir sind Kinder des Lichtes und der Dunkelheit.

Und wenn das Licht der Erde und des Frühlings im Osten erstrahlt, zeigt mein Schatten zum Tor im Westen

[Afagddu]



¹ Frei nach - Dead can dance Liedtext „Children of the sun“

Was das Druidentum nicht ist

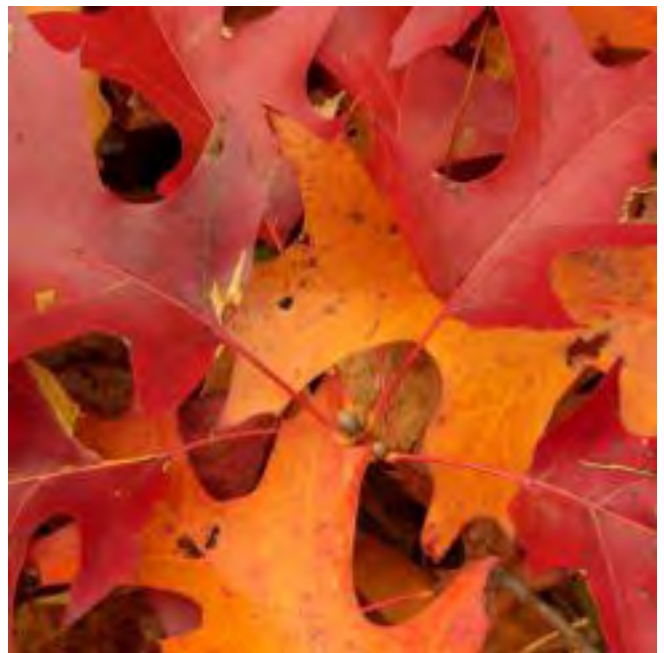
Für mich ist das Druidentum kein in weiß gekleideter Aufmarsch. Durch kratzendes Kiefergeäst zu verborgenen Plätzen zu kriechen, wo sich sonst nur Wild hin verirrt oder im heulenden Regen am tosenden Meer zu stehen, oder gar mit den Dachsen mitten im Wald von Mücken umzingelt zu stehen, das bringt nicht wirklich etwas.

Das Druidentum ist nicht sauber. Es soll nicht nur den Geist befruchten. Es verlangt Erfahrung, das, was man gelernt hat, in angewandte Weisheit umzusetzen. Das kann man nicht aus Büchern lernen. Erst wenn du hinausgehst und mit dem Land sprichst, wird deine Seele es fühlen. Es kann alleine im Kopf nicht leben. Es muss dich vielmehr schmutzig, nass, heiß, schweißstriefend und kalt, zerkratzt und zerbissen machen. Druide zu sein bedeutet verschmutzte Fingernägel zu haben und sich zu Bücken, um unter Büschen nachzusehen. Es ist eine Rückkehr zur Neugier und Wundergläubigkeit, die man als Kind noch hatte. Doch es hat nichts Kindliches an sich. Es bedeutet tiefgründiges Lernen, tiefgründige Erfahrungen.

Das Druidentum ist weder eine männlich dominierte Religion noch ist sie frauenzentriert. Es steht für Gleichheit, Gleichwertigkeit und Regellosigkeit; es unterwirft sich vor allen Dingen den Lehren der Natur.

Es geht nicht darum, in Steinkreisen zu stehen, mit dem Schwert herumzufuchteln und Texte von Papieren in Gruppen vorzu-

lesen, während die Medien und Touristen gleichermaßen Fotos schießen. Die druidische Idee wirkt genau dort, wo du - oftmals ungedankt und unbeachtet - lebst. Sie gibt der Erde etwas zurück, ehrt die Jahreszyklen und lebt für die Gemeinschaft, wie sie von ihr auch etwas empfängt. Ich meine wirklich jedes Leben in



der Gegend, in der du lebst und die du „daheim“ nennst, nicht nur das menschliche. Es geht nicht um Macht und Ego, sondern um Teilhabe und tiefe Verbundenheit. Es geht darum, eigene Ideen in die Landschaft einsickern zu lassen, um dort besser hineinzupassen. Es geht darum, die Weisheit der Eiche zu ergründen.

Es geht auch nicht darum, Tonnen von Büchern zu schreiben oder Ruhm durch Leistungen, Studenten oder die Medien zu bekommen. Es geht um das Teilen und Anerkennen der Inspiration anderer und darum, das Awen so durch dich hindurchfließen zu lassen, wie es zu dir passt. Da mag einer der Lehrmeister sein, ein anderer ein Bücherschreiber, ein Dritter derjenige, mit dem die Medien sprechen. Keiner von ihnen ist jedoch ein universeller Spre-

cher für das gesamte Druidentum oder ein Guru mit einem Monopolanspruch auf die Weisheit. Das echte Druidentum bietet ziemlich wenig Platz für Egoisten.

Es gibt keine Titel ausgenommen solcher, die eine Person oder Gruppe jemandem, der denselben Weg teilte, zuerkannte. Solche Titel sind nicht für alle Druiden gleich relevant, sondern nur für die jeweiligen Gruppenmitglieder. Wer behauptet, Erzdruide des so-und-so-Ordens zu sein, hat keinerlei Einfluss auf diejenigen außerhalb seiner Gruppe. Es gibt keine zentrale Autorität im Druidentum. Dem Druidentum geht es nicht um das Besitzen, sondern um das Tun. Es ist äußerst aufmerksam gegenüber persönlichem und globalem Konsumverhalten. Es achtet scharf auf alles, was du tust, alles, was du besitzt und nimmst und alles, was du deinerseits zurückgibst. Dabei geht es keineswegs um minimalistische Taten, sondern um den Gedanken des Opfern, nämlich von Zeit, Unwissenheit, Ego und Verlangen. Es verlangt, ständig deine eigenen ethischen Vorstellungen, deine Werte und deine Ehransichten zu hinterfragen. Es geht um lebenslanges Lernen.

Das Druidentum zielt nicht darauf ab, durch das Lernen verschiedene Initiationsgrade oder Weihen zu erreichen. Kurse und Anleitungen können uns führen; sie können unseren Horizont erweitern, langgefasste Vorurteile zu zerschlagen helfen und unser Bewusstsein erweitern. Aber: Sie sind nicht dazu da, das Ego durch das Verleihen eines Grades oder Ranks zu belohnen. Genau so wenig ist das Druidentum eine Frage der Zeit, welche jemand investiert hat, so dass man nicht nach zwanzig Jahren des Lernens und des Aus-

wendigkennens langer Genealogien von Königen o.ä. zwangsläufig Druide ist.

Das Druidentum von gestern ist nicht das Druidentum von heute. Das, was wir aus einem schmalen Zeitfenster der Vergangenheit von einer bestimmten Region her kennen, ist ganz sicher nicht das Druidentum von heute. Die alten Weisheiten können uns leiten, aber sie stellen letztendlich nur ein einziges Fenster einer Villa mit vielen Sälen dar. Nur die klassischen Druiden waren eben die klassischen Druiden – wir werden niemals solch klassische Druiden werden oder sein können.

Das Druidentum erforscht nicht einfach das Selbst. Es meint vielmehr, ein Leben im Dienste des anderen zu leben.

Das waren nur wenige Punkte, was das Druidentum nicht ist.

Was ist es dann? Es bedeutet zuzulassen, dass die Weisheit der Eiche uns in allem, was wir tun, leitet.

[von: Joanna Van Der Hoeven.
aus dem Englischen übersetzt: Günter Rutkowski.]

Die kanadisch-britische Druidin Joanna van der Hoeven hat mehrere Bücher über das Druidentum geschrieben, darunter, „Zen Druidry“, „Dancing with Nemetona and her upcoming The Awen Alone: Walking the Path of the Solitary Druid“. Der vorliegende Aufsatz wurde aus der „Library“ des englischen Druidenforums entnommen, Originaltitel: „What druidry is not“: Originaltext und Foto: Online unter: <http://www.druidry.org/library/modern-druidry/what-druidry-not> (30.11.2014)]





„Schneeglöckchen“ [Foto: Bernhard Höfer, 2014]

Heimat (2) - oder das Erkennen und sich Verbinden mit der spi- rituellen Landschaft des Herzens

Heimat ist nicht gleich „Vaterland“. Gerade wir in Deutschland haben immer noch ein ungutes Gefühl, wenn wir diese Worte hören oder lesen. Meine Blutlinie hat ihre Heimat im Krieg verloren. Und so war die väterliche Seite meiner Familie Zeit ihres Lebens entwurzelt. Und ich ?

In den Jahren des Wohlstands geboren – ich hatte ebenfalls keine Wurzeln. Nur war es mir nicht bewusst. In der Stadt, in der ich aufwuchs, fühlte ich mich seltsam fremd und der Drang, weg zu gehen, wurde immer stärker. Als ich dann im Winter '91 in einer finsternen, verschneiten Winternacht in einem kleinen Bergdorf ankam, um am nächsten Tag eine neue Stelle anzutreten, war ich ... plötzlich zu Hause.

Ich war vorher noch nie in dieser Gegend, ich kannte niemand, ich war alleine, draußen war es bitter kalt, in meinem Zimmer auch und ... ich war glücklich.

Wusste nicht, warum, aber ich fühlte mich angekommen. Es traf mich völlig unerwartet, denn ich wusste nicht, dass ich dieses Gefühl überhaupt vermisst hatte! Die nachfolgende Zeit bestärkte dieses Gefühl. Was war passiert? Warum nahm ich mich in dieser Welt so anders wahr?

Ich fühlte Stolz und wusste nicht, worauf - ich war fremd und fühlte Heimat. Die Natur dieser Region, des Tales, der Berge stellte eine Verbindung zu mir her, auf einer Ebene, die ich bisher noch nicht betreten hatte. Im Nachhinein wurde mir klar, dass ich völlig ahnungslos hier ankam, nichts erwartete und so für den Geist dieses Ortes offen war. Hier hat mich der Spirit des Ortes erkannt.

Geist des Kreises, Geist dieses Ortes, gewähre uns deine Führung und Inspiration.

Wie stark diese Führung ist, sehen wir in vielen Regionen dieser Erde, so wird zum Beispiel die Planetenkonstellation des „Adlers“ über Rom gepaart mit der geomysischen Ausstrahlung dieser Stadt, immer bedingend, dass sich hier Machtzentren bilden und Menschen durch diese Macht korrumpiert werden. Woher rührt diese Kraft, die es schafft, ganze Volksgruppen zu prägen?

Die Kraft der Erde schwingt gemeinsam mit dem planetarischen Bewusstsein. Dies zu erfahren, ist keine intellektuelle Leistung, sondern vielmehr ein Eintauchen in Rhythmen, Visionen und Bewusstseinszustände, zu denen weder Faktenwissen noch lineare Erklärungen nötig sind. Dieses Bewusstsein wirkt unterhalb der angelernten Schwellen, nicht dualistisch im Sinne des Unbewussten, sondern es ist das

Bewusstsein, das unser planetarisches Wesen, unsere verlorene Heimat darstellt. Es spiegelt sich in Geometrie und Rhythmus einer Landschaft. Und dieser Rhythmus löst in uns eine Melodie aus. Eine Antwort auf eine vielleicht unbewusst gestellte Frage. Eine Antwort, die durch die Schleier der Anderswelt schimmert, die uns von ihr trennen an den Ort, an dem wir uns ihr öffnen.

Dies kann nicht über unseren Verstand geschehen, denn dieser kann nur wahrnehmen, was auf dieser Seite des Schleiers liegt. Unsere Wahrnehmung ist auf das Diesseits gerichtet und so sind wir blind für alles, was dahinter liegt.



„Baumblüte“ [Foto: Al Hakim, 2014]

Doch wenn es gelingt, sich dem planetarischen Bewusstsein zu öffnen, sich ganz auf den Ort einzulassen, in ihn zu versinken, so tief und bedingungslos, so dass unsere Persönlichkeit, unser Ego ausgelöscht scheint, unser Gehirn schweigt...

Dann können wir Impulse in Form eines Rhythmus aus der Anderswelt empfangen. Eine Melodie durchdringt den Körper.

Die Sterne sind Spiegelungen der Gedanken der Götter über sich selbst. Die Erde,

der Ort, spiegelt das Firmament. Des Menschen Seele spiegelt die Erde, das Land den Ort. Dieser Rhythmus drückt das Geheimnis hinter dem Schleier aus. Die Form des Ortes bedingt die geometrische Schwingung dieser Melodie und bindet sie an das Land.

Als ich in mein Bergtal kam, war ich auf einer vagen Suche, nach was auch immer. Ich hatte nicht die Idee einer Frage. Doch der Ort selbst hatte sehr wohl eine Idee. Er repräsentierte den ewig ungeschaffenen Geist dieses Tales. Er war die Summe aller Teile, die zu diesem Land gehörten. Alles, was hier sein wollte, wurde zum Teil dieser unsichtbaren, aber vollkommenen Idee. Und die Frage stellten die Götter:

„Kannst du die rhythmischen Bewegungen hinter den Schleiern als Resonanz spüren?“

Jeder Ort, jedes Land hält eine ihm eigene Antwort für jeden bereit. Die Frage ist der Schlüssel, Deine existentielle Suche, jenseits des Denkens. Jenseits der Täuschungen des Gehirns und der irdischen Persönlichkeit. Sie zu trennen und sich nicht verwirren zu lassen von den äußeren Seiten der Schleier der Anderswelt, führt Dich zu Deiner Suche, zu Deiner Lebensaufgabe, zu Deinem Gral, den Du nur finden kannst, wenn Du eins wirst mit dem Land, wenn es die spirituelle Heimat Deines Herzens wird.

Den geomythischen Rhythmus, in welchem alle Deine Fragen und Antworten begründet liegen. Das ersehnte Lied Deiner spirituellen Heimkehr. Die Beschaffenheit eines Ortes ist gestaltender Rhythmus.

Das Lied des Landes Deiner Ahnen, vielleicht ist es identisch mit der Melodie Deines Lebens. Zum ersten Mal vernommen von der Göttin als sie Dich ins Leben sang. Dies ist Dein Impuls. Deine Suche nach der Melodie der Heimat Deines Herzens.

Und am Ende Deiner Suche ertönt dieses Lied noch einmal um eine Oktave höher und die Göttin ruft Dich damit heim, in die wahre Welt hinter dem Schleier, in das Land, dessen Stimme niemals stirbt.

Möge das Awen mit euch sein.

[Gerhard Liefke]

Wer war das?



Bereits seit dem 14. Jahrhundert wird die Heilkraft von Moorbädern am Menschen genutzt. Moor ist hauptsächlich ein Zersetzungserzeugnis aus Torfmoosen und anderen Pflanzen. Abgestorbene Pflanzenteile, Äste, Sträucher, Blätter, Moose „vertorfen“ durch Bakterien und Bodensäuren unter Luftabschluss. Nach etwa zehntausend Jahren ist der Torf fertig.

Der Gesuchte wurde am 28.1.1804 in Ebersberg (Bayern) geboren. Sein Vater Karl-Theodor war Herrschaftspfleger des bayrischen Johanniterordens und später Landrichter in Neuburg.

Unser Gesuchter ging in Neuburg an der Donau zur Schule und studierte danach Medizin in München. 1828 fand man ihn als praktischen Arzt in Aibling wieder, das er aber bald wieder verließ, um in Rosenheim eine Praxis zu eröffnen. 1838 wurde er zum Gerichtsarzt des neu gegründeten Landgerichtsbezirks Aibling ernannt. Sechs Jahre später (1844) eröffnete er die „Soolen – und Moorbadeanstalt für Gichtleidende“ in Aibling, das damit zum ersten Moorbad Deutschlands wurde.

Unser Kandidat war charakterlich als „cholerisch, rechthaberisch und streitsüchtig.“ verrufen. Als Kaufmann war er ein Desaster. Als er dem Moorbad ein eigenes Patientenhotel angliedern wollte, beschwerten sich die Wirte ringsherum. 1855 wurde das Bad an einen Apotheker verkauft, der es in „Ludwigsbad“ umbenennen ließ. Erst kurz vor seinem Tod erkannte Aiblingen diesen Kauz als Ehrenbürger an, ohne den es den Touristenort so nie gegeben hätte.

Quellen: Grassinger, Josef (Hrsg.): Geschichte der Pfarrei und des Marktes Aibling, München, 1857
 Steub, Ludwig: Das bayrische Hochland, München 1860
 Jahresbericht der Königlichen Studienanstalt zu Neuburg a.D. : für das Schuljahr ... ; 1814/15 ff.
 alle online in: <http://bavarica.digitale-sammlungen.de/>
 (Bayrische Verwaltungsarchivalien der Bayrischen Staatsbibliothek)

[Auflösung auf S. 25]

„Hier ist ein Kamm aus Buchsbaum, in viele Zähne gespalten. Aber was hast du davon? Findet der Zahn doch kein Haar!“

[Martial: Epigramme, 14, 25]

Wahrsagen – aber mit Verstand!



Teil der druidischen Lehre ist die Kenntnis des einen oder anderen Wahrsagesystems. Dieses ist eine Hauptaufgabe im Ovatengrad. Wie aber soll man wahrsagen? Gibt es die Zukunft „light“ aus einem Kartensatz oder dem Wurf einiger Runensteine? Trotzdem: Wer sich mit Tarot beschäftigt hat, wird feststellen, dass manche Prophezeiung zutrifft. Wieso?

Ich behaupte, dass uns der Blick in die absolute, tatsächlich eintretende Zukunft versagt ist. Jedoch besteht jede absolute Zukunft aus einer Reihe von Veränderungen der einzelnen Akteure. Die Entwicklung der einzelnen Spieler lässt sich mitunter abschätzen. Ein Student der Wirtschaftswissenschaften im letzten Semester, der nicht bummelt und immer gute Leistungen hatte, wird wahrscheinlich nie ein passabler Chirurg werden, dafür aber vielleicht ein Spezialist für Logistikprobleme oder in einer Personalabteilung landen. Nun kann es durchaus sein, dass der besagte Student kurz vor der Prüfung Zweifel an seinem Können und seiner Bestimmung hat. Ihm ist „unbewusst“ bewusst, dass er die Examina schaffen wird und er dann einen entsprechenden Beruf ausüben wird. Jedoch ist dies verborgene Wissen durch Zweifel überlagert.

Wer jetzt Tarotkarten legt und zu der Aussage kommt, dass sich a) dem Studenten

bald eine große Veränderung offenbaren wird und er b) in seiner neuen Wahl zufrieden sein wird, wenn er durchhält, hat letztendlich nur das in die Öffentlichkeit projiziert, was der Student insgeheim schon selber wusste: Nämlich, dass er die Prüfung schaffen wird und er sich in dem von ihm angestrebten Beruf bewähren wird.

Genauso wird die Frau, die im Zweifel ist, ob sie sich von einem üblen Gesellen trennen soll, nach entsprechender Kartenlegung bestätigt sehen und ihren Kerl in den Wind schießen, weil sie schon immer spürte, dass der Typ ihr nicht gut tut, aber sich wegen der Eltern, Nachbarn oder allgemeinen Sitten nicht trennen konnte. Solche Hemmnisse können mit den Karten überwunden werden.

Wir halten daher den Spruch der Karten so allgemein, dass sich jeder seinen Teil dazu denken kann. Der Ratsuchende wird in die Lage versetzt, seine geheimen Gewissheiten, an denen sonst die Nachbarn, Freunde oder sonst wer Anstoß nehmen würde, auf die Karten zu projizieren: Nicht er hat so gedacht, sondern die Karten haben es gesagt/bestätigt.

Genau darin liegt auch das Risiko des Wahrsagens. Solange ich mich selber durch Karten motivieren kann, mag es gut sein. Problematisch wird es dann, wenn ein anderer von der „Meinung meiner Karten“ abhängig zu werden beginnt. Denn dann entscheidet nicht mehr die insgeheim schon vorgefasste Meinung des Kandidaten, sondern die Meinung des Kartenlegers. Ab hier beginnt Manipulation; Zeit, die Karten schweigen zu lassen!

[Al Hakim]

Das Leben mit den Ahnen

Schon seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit meinen Ahnen, anfangs über das Erstellen eines Familienstammbaumes. Durch die Arbeit mit den Gwersi lernte ich viele Meditationen kennen. Eine davon hing mit dem systemischen Stellen zusammen. Genau zu der Zeit, als ich diesen Gwers las, befand ich mich gerade in Ausbildung zum Systemsteller. Umso kritischer las ich die dazu gehörende Passage.

Systemaufstellungen und Meditationen

Alles was wir erleben, hinterlässt in unserem Gehirn einen Abdruck. Das ist im weitesten Sinne vergleichbar mit der Blaupause einer Fotografie. Mit unseren Erlebnissen verbinden wir Gefühle und konstruieren so unsere autonome, selbstorganisierte Wirklichkeit.

Die Wissenschaftler der Epigenetik gehen noch einen Schritt weiter. Sie befassen sich mit Nachweisen darüber, dass auch emotionale Prägungen unserer Ahnen in unseren Zellerinnerungen enthalten sind. Anders als bei der Blaupause sind unsere Zellerinnerungen miteinander vernetzt und können durch Schlüsselreize aktiviert werden, so auch die Erinnerungen unserer Ahnen.

Sozialpsychologen beschreiben dieses Phänomen als „Priming“. Der Begriff wurde von der englischen Sprache abgeleitet und bedeutet Zündung. Gemeint sind damit Prozesse der unbewussten Aufmerksamkeitsfokussierung, denen spezifische emotionale Denk- und Verhaltensmuster folgen.

Primes und ihre Wirkmechanismen werden sowohl beim systemischen Stellen als auch bei Meditationen sichtbar. Seit ich mich damit befasse, betrachte ich mein Leben und auch das meiner Familie mit ganz anderen Augen. Denn mit der Ahnenarbeit fand ich einen hochinteressanten Weg zu mir, erlebte schon viele Perspektivwechsel, und vor allem erweiterte ich meine Wahrnehmungsmöglichkeiten. Denn die Erfahrungswerte aus Familienaufstellungen und Meditationen erlauben Fragment-Harmonisierungen. Jede Veränderung hat wiederum eine Auswirkung auf mein Leben, ermöglicht es, "Zündstellen" zu reduzieren oder auch bewusst zu setzen.



Damit die Zusammenhänge leichter nachvollziehbar werden, verdeutliche ich sie am Beispiel eines Alzheimer-Patienten: Während eines öffentlichen Workshops, anlässlich meiner Ausbildung stellte eine Frau die Frage, wie sie Ruhe in ihr Familiensystem bringen könne. Sie war schon ein wenig älter, verheiratet, hatte drei erwachsene Kinder. Der pflegebedürftige Schwiegervater lebte mit in der Familie und sie betreute ihn.

Bei systemischen Aufstellungen wird das menschliche Phänomen genutzt, dass alle Ereignisse in inneren Bildern abgespeichert sind. Diese Bilder lassen sich, vergleichbar einem Theaterstück, auf die Bühne des Lebenssystems bringen und in einem Raum aufstellen. Anders als beim Psychodrama laufen bei der Form der systemischen Aufstellungen, wie ich sie lerne, die Interaktionen ruhig ab. Die Aufstellungen sind verdeckt, die Rolleninhaber wissen nicht, für wen oder was sie stehen. Das weiß nur der Aufstellungsleitende. Ein solches Vorgehen ermöglicht den Fokus auf das tatsächliche Empfinden, die Emotionen ohne Hirnaktivitäten zu betrachten.

Im Raum wurde die Familie der Frau und ihr Schwiegervater aufgestellt. Die Frau wählte mich als Stellvertreter für ihren Schwiegervater. Es war seltsam, schon in dem Moment, in dem mir die Rolle zugewiesen wurde, empfand ich plötzlich das Gehen als sehr schwer. Ich musste mich hinsetzen. Da saß ich dann, auf einen Punkt am Boden starrend. Die Welt um mich herum trat in den Hintergrund. Ich hörte alles, nahm alles wahr, doch fehlte jede innere emotionale Beteiligung. Das war wie ein innerlicher Abschied.

In der Folge erkannte die Frau, dass die Unruhe daher rührte, dass sie sich selbst auch innerlich immer mehr verabschiedete. Das Bewusstsein und die Interaktion mit ihrem Schwiegervater, über den sie selbst mehr Nähe zu ihrem eigenen Vater finden wollte, wurde ihr deutlich. Die Aufstellungsarbeit brachte für sie wertvolle Lösungsimpulse. Auch bei mir wirkte diese Aufstellung eindrucklich nach. Als ich den Film "Honig im Kopf" angesehen hatte, konnte ich diese Ohnmacht, dieses

Sich-Innerlich-Verabschieden des Opas sehr gut nachvollziehen.

Durch die unzähligen Familienaufstellungen, die ich seither begleiten durfte, wird mir die Arbeit mit den Ahnen besonders deutlich. Die Auseinandersetzung mit den Ahnen ermöglicht mir zu verstehen, dass ich selbst verantwortlich bin für alles, was ich erlebe. Dabei wurde mir bewusst, dass sowohl die positiven als auch die hinderlichen Kräfte meiner Ahnen von großer Bedeutung sind. Wenn ich nicht hinschauen will, dann scheinen mich die mit mir verbundenen Kräfte einzuholen. Besonders die hinderlichen fallen mir da ganz schnell ein. Wenn ich jedoch hinschaue, dann kann ich sie annehmen, bewusst nutzen und wenn ich möchte, anschließend von meiner Erlebniswelt lösen.

Seit der Arbeit mit Ahnen allgemein und meinen Ahnen insbesondere fühle ich mich immer mehr in mir ruhend. Die Verbindung zu meinen Eltern hat sich sehr verbessert. Aus dem früheren Familienherrscher, meinem Vater, wurde ein Freund. Meine Mutter hatte ich früher immer als 'unter dem Pantoffel meines Vaters stehend' wahrgenommen. Doch in Wirklichkeit war sie Löwendompteurin und hatte meinen Vater recht gut im Griff. Sie war früher immer ruhig, außerhalb des Alltäglichen hatten wir wenig geredet. In der Zwischenzeit kann ich mich mit ihr über alles Mögliche unterhalten und sogar ab und an philosophieren. Die Arbeit mit meinen Ahnen eröffnete mir eine neue, deutlich harmonischere Sicht auf meine Familie.

[piwo]



Alban Eilir

„Licht der Erde“ wird zur Zeit der Frühlingsäquinox (Tagundnachtgleiche) um den 21. März gefeiert. Frühlingsanfang:

Der Winter sollte jetzt vorüber sein. Die ersten Blumen haben Ihre Köpfe aus der Erde gestreckt, Krokusse, Osterglocken. Auch die frühblühenden Bäume schicken – zum Leidwesen mancher Allergiker – ihre Blüten in die Welt: Hasel, Erle, Birke, Weide und Ulme. Je nach Klimalage kann man die Mandelbaum- und Kirschbaumblüte beobachten.

Betrachten wir bei den Frühlingsfesten Imbolc als Beginn des neuen Wachstum, und Beltane als rauschenden Höhepunkt des Neuerwachten, so stellt Alban Eilir einen flüchtigen Übergang dar, genauso, wie die astronomische Gleichheit von Tag und Nacht nur einen kurzen Augenblick besteht.

Es ist der Übergang zu Altvertrautem vom letzten Jahr: Die Vögel kehren zurück, der Wind wird wärmer und der letzte Rest des Eises weicht unaufhaltsam dem nahenden Sommer. Wir spüren die Kraft des Erwachens um uns herum, wir spüren sie in uns. Wir drängen in die Natur, wir wollen aktiv werden. Zu Alban Eilir feiern wir die Rückkehr der Göttin als Jungfrau wie die des jugendlichen Eichenkönigs. Die Christenheit feiert in Kürze das Fest der Ostara. Eier als Symbole der Fruchtbarkeit werden für die Kinder versteckt.

Früher wurden die Felder geweiht und die Erde um eine fruchtbare Ernte beschworen. Mädchen schöpften (schweigend!) Quellwasser als Zeichen des Aufbruchs in

das neue Jahr. Das heilige Wasser sollte ein Jahr lang vor Not und Elend schützen. Die Jugend begann, sich nach Partnern umzusehen: Die „menschliche Balz“ begann.

Vielerorts wurden Stroh puppen, die den Winter verkörperten, verbrannt. Dieser Brauch hat sich als Osterfeuer bis in unsere Zeit erhalten.

[Al Hakim]



„Flieder zu Ostern“ [Fotos: Al Hakim, 2014]



Personenrätzel: Auflösung



Jener königlich bayrische Gerichtsarzt war **Dr. Desiderius Beck** (12.01.1804 – 11.08.1877), dessen größte, wenn gleich vielfach verkannte Leistung die Gründung der ersten

Sole- und Moorschlamm-Badeanstalt in Bad Aibling und ganz Bayern war: Das spätere Ludwigsbad.

Desiderius wurde in eine großbürgerliche Familie hineingeboren; sein Vater war Landrichter. Der jünger Bruder Friedrich (geb. 1806) sollte später ein bekannter deutscher Dichter werden.

Seine Karriere entsprach der typischen medizinerlaufbahn Anfang des 19. Jahrhunderts: Nach dem Studium ließ man sich, sofern man genügend Kapital hatte, als praktischer Arzt nieder. und musste mit handwerklich ausgebildeten, in der Regel preiswerteren Wundärzten, Badern und Scharlatanen um Patienten konkurrieren. Um das medizinische Fachwissen aller Heilberufsgruppen stand es schlecht. Die großen Entdeckungen der Moderne (Hygiene, Bakteriologie, Pathologie, Narkose usw.) würden erst ein halbes Jahrhundert später erfolgen. Als Diagnostika nutzte der Arzt das Stethoskop und die Matula (Uringlas).

Wenngleich der akademische Arzt den Heilverlauf eines Patienten auch nicht besser als seine nicht studierten Kollegen beeinflussen konnte, so wusste er das dank seines philosophischen Vorstudiums wortreich und nötigenfalls auf Latein zu begründen. Er folgte wie seit Tausend Jahren den Regeln der Vier-Säfte-Lehre. Solch eine Medizin lebte ausschließlich von einem ganzheitlichen Konzept und verwendete, was in der Natur vor Ort zu finden war.

Moorbehandlungen hatte man der Tierwelt abgeschaut. Es war beobachtet worden, dass sich verletzte Tiere ins Moor zurückzogen, sich im Matsch suhlten und genasen. So wurden Moorschlamm und Torf als Heilmittel gegen Gelenkbeschwerden, Hauterkrankungen und Frauenleiden entdeckt. Für Vollbäder wird Torfbrei auf handwarme 38-40°C erhitzt. Packungen kommen nur mit erkrankten Körperarealen in Berührung.

Dr. Beck war allerdings nur wenig geschäftstüchtig und wenig beliebt. Nach wenigen Jahren musste sein Bad an einen Apotheker verkaufen, der mit Beginn des Bahnzeitalters ab 1857 gute Geschäfte mit reichen Touristen machte, denn das Anwenden von Moorpackungen und Torfbädern war keine ausschließlich dem Arzt vorbehaltene Handlung.

Heute wissen wir, dass Moorschlamm durch Wärme und spezielle Säuren muskuloskelettale Erkrankungen sowie manche Hautkrankheiten und Frauenleide lindern kann. Schlamm packungen sind aus keinem modernen Kurort mehr wegzudenken. Morgens Fango – abends Tango.

Quellen: Martin Bauer (Hrsg.): „uni-protokolle“.
URL: http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Desiderius_Beck.html [Stand: 20.02.2015]
Kovarik, Robert: „Vaginale Moorbehandlung“. Selbstanwendung, Ebooks 2008
Teeg, Matthias: URL: <http://www.moorwichtel.de/10.html> [Stand: 20.02.2015]

[Al Hakim]

Bildnachweise:

„Vierblättriger Klee“, S. 2

URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Four-leaf_clover.jpg#media_viewer/File:Four-leaf_clover.jpg [Stand: 20.2.2015]

„Haselnüsse“, S. 9

URL: http://www.gomeal.de/uploaded_img/Haselnuss.jpg [Stand: 21.2.2015]

„Lindenbaum 02“, S. 14

URL: <http://treepicturesonline.com/lindentree02.jpg> [Stand: 20.02.2015]



Lindenbaum, diese Seite

URL: <http://treepicturesonline.com/lindentreephoto.jpg> [Stand: 20.02.2015]



Die nächste Ausgabe soll zu

Lughnasad 2015

erscheinen. Texte, Gedichte und Bilder sind herzlich willkommen.

Bitte die Beiträge als Word-Datei oder jpg-Bild an

druidenstein@baumgeister.org

schicken.

Einen lustvollen Frühling wünscht die Redaktion!

